

# 1

*18. April 1906*  
*Slonim, Polen*

Sie hörte erst zu schreien auf, als sie starb. In diesem Augenblick begann der andere Schrei.

Der Junge, der im Wald Kaninchen jagte, war sich nicht ganz sicher, ob es der letzte Schrei der Frau oder der erste des Kindes war, der ihn aufmerksam machte. Eine Gefahr witternd, drehte er sich abrupt um, und seine Augen suchten nach dem Tier, das da offenbar verletzt worden war. Noch nie hatte er ein Tier so schreien hören. Vorsichtig

schlich er in die Richtung, aus der die Klagelaute kamen; der Schrei war jetzt zu einem Wimmern geworden, aber auch das klang nicht nach einem ihm bekannten Tier.

Hoffentlich, dachte der Junge, ist es so klein, dass ich es töten kann; das wäre mal etwas anderes als das ewige Kaninchen zum Abendbrot.

Der seltsame Lärm kam vom Fluss, und so schlich der Junge in diese Richtung. Er lief von einem Baum zum nächsten und spürte dabei deren schützende Rinde an den Schulterblättern, etwas, das man anfassen konnte. Nie ohne Deckung bleiben, hatte ihn sein Vater gelehrt. Als er den Waldrand erreichte, konnte er das ganze Tal bis zum Fluss überschauen, aber auch jetzt dauerte es noch eine Weile, bis ihm klar wurde, dass der merkwürdige Schrei nicht von einem Tier ausgestoßen worden war. Er kroch weiter,

doch jetzt war er ungeschützt auf freiem Feld.

Dann sah er die Frau – das Kleid über die Hüften gezogen, die bloßen Beine auseinandergespreizt. So hatte er noch nie eine Frau gesehen. Rasch lief er zu ihr hin, starrte auf ihren Bauch hinab und hatte Angst, sie anzurühren. Zwischen den Beinen der Frau lag ein kleines, blutbedecktes rosa Tier, das mit etwas, das wie ein Strick aussah, an sie angebunden war. Der junge Jäger ließ seine frisch gefangenen Kaninchen fallen und kniete sich neben dem kleinen Lebewesen hin.

Eine ganze Weile schaute er es fassungslos an, dann blickte er auf die Frau; er bereute es sofort. Sie war schon blau vor Kälte, ihr erschöpftes junges Gesicht kam dem Jungen alt vor. Niemand musste ihm sagen, dass sie tot war. Er hob den schlüpfrigen kleinen Körper auf, der zwischen ihren Beinen im

Gras lag. Hätte ihn jemand gefragt, warum – und niemand fragte ihn je danach –, hätte er geantwortet, dass ihn die winzigen Fingernägel, die sich in das zerknautschte Gesichtchen pressten, dazu bewogen hatten. Jetzt merkte er, dass Mutter und Kind mit jener schleimigen Schnur verbunden waren.

Vor ein paar Tagen hatte er die Geburt eines Lamms mit angesehen, und er versuchte sich zu erinnern. Ja, das war es, was der Schäfer gemacht hatte, aber konnte er es auch bei einem Kind tun? Das Wimmern hatte aufgehört, und der Junge wusste, dass er handeln musste. Er zog sein Messer, mit dem er die Kaninchen häutete, aus der Scheide, wischte es an seinem Ärmel ab und zögerte nur einen Augenblick, bevor er die Schnur knapp am Körper des Kindes durchtrennte. Aus den abgeschnittenen Enden floss Blut. Was hatte der Schäfer dann mit dem neu

geborenen Lamm getan? Er hatte einen Knoten gemacht, um das Blut zu stoppen. Na klar, natürlich; der Junge riss ein paar Grashalme aus und machte hastig einen Knoten in die Schnur.

Dann nahm er das Kind in die Arme. Langsam stand er auf und ließ drei tote Kaninchen und die tote Frau zurück, die dieses Kind geboren hatte. Bevor er ihr endgültig den Rücken zukehrte, zog er ihr das Kleid über die Knie und schob die Beine zusammen. Es kam ihm richtig vor.

»Großer Gott«, sagte er laut – etwas, das er immer sagte, wenn er etwas sehr Gutes oder etwas sehr Schlechtes getan hatte. Noch wusste er nicht genau, wie dies hier einzuordnen war.

Der junge Jäger lief zu dem kleinen Haus, in dem seine Mutter das Abendessen vorbereitete und auf die Kaninchen wartete;